№. 92. Inowraclaw, Donnerstag, den 23. November. 1865.

Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für Hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nro. 7.

Augustenburg.

„Sie haben einen Zustand herbeigeführt, in dem es sich nicht mehr um Recht oder Unrecht, sondern nur noch um Ursache und Wirkung handelt", antwortet in Hebbel's Tragödie „Agnes Bernauer" der Kanzler auf die Frage der Heldin, was sie denn gethan habe, daß man ein Recht habe, sie zu tödten? Dieselbe Antwort kann man Sr. Hoheit dem Herzoge Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein und dem Hause Sonderburg-Augustenburg geben, wenn er fragt, welches Recht man denn habe, ihm das Erbe seiner Väter vorzuenthalten. Wir halten noch heute, auch dem Gutachten der Herren Kronsyndici gegenüber, an der Ansicht fest, daß, wenn alte Pergamente allein entscheiden könnten, der Erbprinz der legitime Nachfolger Friedrichs VII. in den Landen zwischen Elbe und Eider sei. Allein „ein Pergament beschrieben und bepragt" ist doch nicht immer „ein Gespenst, vor dem sich alle scheuen." Wir würden unseren augustenburgisch gesinnten Gegnern, die zur liberalen Partei gehören, Unrecht thun, wenn wir sie fragten, ob denn die Ansprüche des Königs Franz Bomba auf Neapel nicht mindestens eben so gut begründet seien, wie die augustenburgischen auf Schleswig-Holstein? Denn wir müßten ihnen das Zugeständniß machen, daß sie sich nie auf das verrottete Legitimitätsprinzip gestützt, sondern stets gleichzeitig den Willen des Volkes geltend gemacht haben. Und anderseits nehmen wir auch für uns den Vorzug in Anspruch, das Recht zu achten und heilig zu halten, wo nicht das Prinzip zur Marotte, das fürstliche Erbrecht zum Gottesgnadenthum, die wohlthätige Achtung des Rechts zur doctrinären Legitimitäts-Idee ausartet. Wir dürfen wohl mit Polonius sagen: „Hier zu erörtern, was Majestät sei, was Ergebenheit, das hieße Tag und Nacht und Zeit verschwenden." In allgemeine Erörterungen, wann und unter welchen Einschränkungen wir für legitimes Erbrecht einzutreten bereit sind, wollen wir uns nicht einlassen. Aber darauf muß immer und immer wieder hingewiesen werden, daß Prinz Friedrich selbst es war, der die Machtfrage provocirt, der einen Zustand herbeigeführt hat, in welchem es sich nur um Recht und Unrecht handelte.

Das deutsche Volk hat von Alters her einen begründeten Anspruch auf staatliche Einheit, der bis zum Jahre 1806 in Kaiser und Reich seinen formellen Ausdruck fand. Die Reichsverfassung bot auch in der Zeit ihrer höchsten Entartung Mittel genug dar, den Willen und die Kraft des deutschen Volkes einheitlich zusammen zu fassen. Wenn die Reichsverfassung sich dennoch als kraftlos erwies, so lag dies daran, daß es diesem Körper an einem beseelenden Geiste fehlte, an dem nationalen Bewußtsein. Als dies erreicht war, als die Tage des Druckes und der Erhebung in den Deutschen das Gefühl der Zusammengehörigkeit und das Streben nach Einheit geweckt hatten, war jener Körper zerfallen. Die Souveränetät der Mittel- und Kleinstaaten, ein Danaergeschenk Napoleon's, stand jenem Streben mit unbezwinglicher Gewalt entgegen und gestattet nicht, daß über das Maß der Bundesverfassung hinaus die deutsche Einheit gegründet werde. Jene Souveränetät aufzuheben, zu Gunsten einer Centralgewalt wenigstens zu beschränken, war seitdem alles Dichten und Trachten der Nation. Die Souveränetät eines Herzogs von Schleswig-Holstein aber war durch keinen Napoleon geschaffen, ja die Landeshoheit eines Herzogs von Schleswig-Holstein war durch keinen westphälischen Frieden begründet. Auch nach den strengsten Grundsätzen des Rechts konnte das Haus Augustenburg kein Souveränetätsrecht in Anspruch nehmen, das mit dem Verlangen des deutschen Volkes nach einer solchen Einheit, die eine würdige Machtstellung nach außen möglich macht, in Widerspruch steht; konnte der schleswig-holsteinische Stamm kein Selbstbestimmungs-Recht fordern über jene Schranken hinaus. Materiell stand ihnen das Verlangen des deutschen Volkes, formell der Umstand entgegen, daß kein historischer Akt ein souveränes Herzogthum Schleswig-Holstein geschaffen hat.

Aber wo die Grenze ziehen, innerhalb deren die Souveränetätsbefugnisse des neugeschaffenen Staates Anerkennung finden dürften? Ein deutsches Parlament, eine Centralgewalt, eine Reichsverfassung, die zur Richtschnur hätte dienen können, existirte nicht. Preußen machte am 22. Februar sehr gemäßigte Vorschläge, um auf dem Wege des Vertrages mit dem schleswig-holsteinischen Volke und seinem Fürsten diese Grenze zu ziehen. Diese Vorschläge wurden zurückgewiesen und Gegenvorschläge erhoben, die als das Maximum der zu bewilligenden Concessionen bezeichnet wurden. Es wurde geltend gemacht, Preußen könne nicht nach seinem Belieben jene Grenze ziehen. Dieser Grund hätte sich hören lassen, wenn Schleswig-Holstein wenigstens rechtlich im Besitze der Souveränetät gewesen wäre und von derselben Opfer hätte bringen sollen. Allein das war nicht der Fall, und Preußen durfte darum mit vollem Rechte erwiedern, daß auch Schleswig-Holstein nicht nach seinem Belieben die Concession ziehen dürfte. Rechtlich ist Preußen nicht Inhaber der Centralgewalt den Schleswig-Holsteinern gegenüber; das ist gewiß. Aber rechtlich ist auch Schleswig-Holstein nicht souverän, das ist eben so gewiß. Konnte Preußen sich nicht auf die Reichsverfassung berufen, so konnte Schleswig-Holstein sich nicht auf die Rheinbundesakte berufen. Eine Verständigung schien geboten. Sie scheiterte an der Entschiedenheit, mit welcher sie von den Schleswig-Holsteinern abgelehnt wurde, die sich anmaßten, das Maximum der Bewilligungen feststellen zu können. Thatsächlich war es Schleswig-Holstein, das im März d. J. an die Macht appellirt, und Preußen konnte sich dieser Appellation nicht entziehen. Die Stimme des Rechts spricht nicht, wie der Fall zu lösen sei; sie ist den herrschenden Verwickelungen gegenüber stumm. Das Haus Augustenburg aber selbst hat den Zustand herbeigeführt, in welchem es sich nur noch um Ursache und Wirkung handelt.

Deutschland.

Berlin. Die Nachricht mehrerer, namentlich auswärtiger Blätter, daß es in Absicht der Regierung liege, das Wahlgesetz demnächst zu verändern dürfte mindestens verfrüht sein. Allerdings ist diese Angelegenheit, wie uns von gut unterrichteter Seite mitgetheilt wird, wiederholt und zwar vor mehreren Monaten in Anregung gebracht worden; allein ein näheres Eingehen darauf bisher noch immer an geeigneter Stelle abgelehnt worden. Sollte die Angelegenheit wirklich zur genaueren Erwägung kommen, so steht jedenfalls fest, daß dieselbe in der bevorstehenden Landtagssession nicht mehr zur Berathung gelangen wird, da weder in dem Ministerium des Innern noch in einem andern entsprechenden Ressort diese Frage einer genauen Erörterung bisher unterworfen ist. Dagegen wird das von derselben Seite versichert, daß dem Landtage ein Gesetzentwurf, betreffend die Coalitionsfrage, vorgelegt werden wird, welcher auf Grund der Berathungen der im Sommer dieses Jahres hier zusammengetreten gewesenen Arbeiter-Commission, sowie auf Grund sonstiger bisher gemachten Erfahrungen unbedingte Gestattung des Coalitionsrechtes der Arbeiter und Arbeitgeber proponiren soll.

In Betreff der Frage wegen Aufhebung der Wuchergesetze in Preußen, worüber wohl die Gutachten der kaufmännischen Corporationen, aber nicht der landwirthschaftlichen Vereine und der Credit-Anstalten vorliegen, hat die Regierung Preußens die Frage prinzipaliter auf unbedingte, eventuell aber auf theilweise Aufhebung der Wuchergesetze gestellt, so nämlich, daß die für den hypothekarischen Credit bestehenden Zinsbeschränkungen aufrecht zu erhalten wären.

Der „Kreuzztg." schreibt man aus Wien, daß es mit der preußisch-österreichischen Alliance anfange schlecht auszusehen. England scheine durch Lord Clarendon eine Annäherung der Westmächte zu betreiben, an „entscheidender Stelle" würde man darauf gern verzichten, ja man würde sich zu großen Concessionen an Preußen verstanden haben, sobald man von der Aufrichtigkeit und Verläßlichkeit der preußischen Freundschaft vollständig überzeugt gewesen wäre, daß aber die Hoffnung, in dieser Richtung jemals noch überzeugt zu werden, beinahe gänzlich aufgegeben wurde. „Das warum? zu erörten, ist nicht meine Aufgabe, und ich komme daher zurück, die Existenz einer momentanen Spannung zu constatiren."

Hamburg, 19. November. Das „Verordnungsblatt" für Schleswig bringt folgenden Erlaß des Gouverneurs, General von Manteufel, an den Civilkommissar Freiherrn v. Zedlitz:

Die Kieler Zeitung, die Itzehoer Nachrichten und die Schleswig-Holsteinische Zeitung fahren fort, den von Sr. Majestät meinem Herrn und Könige und von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich zu Gastein geschlossenen Vertrag als nicht zu Recht bestehend und als eine Vergewaltigung der Herzogthümer hinzustellen. Die Bewohner Schleswig-Holsteins möchten nach meinen Aussprüchen hierüber es als Schwäche ansehen, wenn ich diese Blätter

ließe. Ich verbiete sie für das Herzogthum Schleswig und beauftrage Ew. Hochwohlgeboren, dieses Schreiben in dem Verordnungsblatte zu veröffentlichen und die nöthigen Anordnungen zur strengsten Durchführung meines Befehls zu treffen."

In Verfolg dieses Erlasses verbietet Frh. v. Zedlitz jede Mitwirkung zum Betriebe und zur Verbreitung einer dieser Zeitungen, so wie das Auslegen derselben in öffentlichen Lokalen, bei 20 bis 200 Mark Strafe.

Die preußischen Musiker sind aus Paris nach Rastatt zurückgekehrt. Bei ihrer Ankunft daselbst wurde ihnen Seitens des Gouvernements, das ihre Pariser Reise der Cholera wegen, deren Einschleppung in die Rastatter Garnison man befürchtete, beanstandet hatte (!?), befohlen, entweder auswärts in 14tägigem Urlaub oder eben so lange in einem Rastatter Zoowerke Quarantäne zu halten. Die meisten zogen den Urlaub vor. Einige, darunter Herr Parlow, haben im Fort Gayling Quartier bezogen.

Wien, 19. Nov. Der Kaiser hat heute eine umfassende Amnestie für das Königreich Galizien erlassen.

Italien.

Die Beziehungen zwischen dem Papste und dem Kaiser von Meriko sind, bis auf besseres Wetter, nun auch formell abgebrochen.

Die „Nazione" meldet, es gehe das Gerücht, welches ihr auch nicht unwahrscheinlich erscheine, daß General Garibaldi in Florenz angekommen sei. Auch der „Apennino" behauptet, Garibaldi befinde sich seit zwei Tagen in Florenz.

Frankreich.

Paris. Alle Blätter drücken das Erstaunen über das im „Moniteur" erschienene Dekret betreffs der Reduktion der Armee aus. Nach einer Berechnung der „Presse" wird sich die ganze Reduktion auf 23,847 Mann und 4447 Pferde belaufen. Dagegen werden die algierischen Regimenter um 200 Mann vermehrt. Diese letzte Vermehrung entspricht den Ideen des Briefes des Kaisers über Algerien, der bekanntlich recht viele algierische Elemente in die französische Armee einführen will.

Der „Moniteur" sagt dagegen: Die für die Cadres der Armee beschlossene Reduktion wird 10,396 Mann umfassen. Die in diesen Cadres figurirenden Soldaten werden den bleibenden Compagnien, Eskadrons und Batterien eingereiht. Die Ersparung des Budget von 1867 werde 12⅔ Mill. betragen.

Rußland.

Warschau. Die zu Anfang dieses Jahres vorgenommene Volkszählung hat im Königreich Polen eine Bevölkerungszahl von 5,336,210 Seelen ergeben — mithin trotz der zahlreichen Opfer des letzten Aufstandes eine sehr bedeutende Vermehrung gegen 1860, wo wenig über 4,800,060 Seelen gezählt worden waren. Die Stadt Warschau hat 235,811 Einwohner, von denen 180,657 zur ständigen, 55,154 zur beweglichen Bevölkerung gehören.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Bei der gestern stattgehabten Ergänzungswahl der ausscheidenden Herren Stadtverordneten Schlesinger, Dr. Riché, Heinhold, Wituski, M. Salamonsohn und Kurtzig wurden gewählt: in der dritten Abtheilung die Herren Dr. Rakowski und T. Wituski; in der zweiten Abtheilung: die Herren Dr. Mannheim und Kempke (Gegenkandidaten Drwęski und Zebrowski); in der ersten Abtheilung die Herren Rechtsanwalt Höniger und Kurtzig (Gegencandidat für erstern Herr Ed. v. Schkopp). Wiedergewählt sind die Herren Wituski und Kurtzig. Durch Ableben ist ausgeschieden: Dr. Riché; als Magistratsmitglieder sind gewählt: die Herren R. Schlesinger und M. Salomonsohn. — Erschienen waren in der dritten Abtheilung von 411 stimmfähigen Bürgern 132, in der zweiten Abtheilung von 108 54; in der ersten Abtheilung von 41 14. — Die größte Betheiligung war somit in der zweiten, die schwächste in der dritten Abtheilung.

— Das Ober-Tribunal hat kürzlich den sehr wichtigen Grundsatz aufgestellt: Der Vertrag, durch welchen der Inhaber der Konzession zum Betriebe eines Schankgewerbes sich zur Aufgabe desselben verpflichtet und sich dagegen eine jährliche Rente ausbedingt, verstößt nicht gegen die Gewerbefreiheit.

Bromberg. Einer Zusammenstellung der sämmtlichen Ernten im Regierungsbezirk Bromberg zufolge bleibt die diesjährige Ernte nach ihrem Gesammtdurchschnitte hinter einer Mittelernte zurück. Was die für die ärmeren Volksklassen so wichtige Kartoffelfrucht betrifft, so hat dieselbe nach Quantität und Qualität im Ganzen einen befriedigenden Erfolg geliefert. Die Nachmahd des Heues fiel sehr ergiebig aus, ja sie gewährte vielfältig gleichen Ertrag wie die Vormahd, und dies Ergebniß gleicht einigermaßen den großen Ausfall an Stroh aus, welcher sich bei der Ernte der Körnerfrüchte gezeigt hat. Die Dürre während der Monate September und Oktober war der Winterbestellung der Saaten und deren Auswuchs nicht günstig; indeß kommt die inzwischen eingetretene feuchte Witterung dem Gedeihen der Felder sehr zu statten. Da die Landwirthe in Folge des Ausfalles an Stroh gegen das Frühjahr hin Futtermangel befürchten und Viele schon jetzt darauf Bedacht nehmen, entbehrlichen Viehes sich zu entäußern, so sind die Viehpreise sehr gesunken.

In der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses machte bei den Verhandlungen des Unterrichts-Ministeriums die Thatsache ein peinliches Aufsehen, daß die Rekrutirung in den Provinzen Preußen und Posen eine verhältnißmäßig so große Zahl von Lesens- und Schreibensunkundigen Rekruten ergeben hatte. In der Provinz Preußen konnte der 6. Mann von den Rekruten weder lesen noch schreiben. Bei den Nachforschungen, die wegen dieser Erscheinung angestellt sind, ergiebt sich nun, daß glücklicherweise zwischen den Provinzen Preußen und Posen und den anderen Provinzen ein großer Unterschied existirt, ein so großer, daß in der ganzen Monarchie bei der Rekrutirung erst etwa der 18. Mann des Lesens und Schreibens unkundig ist. Ein weiteres Nachrechnen führt nun aber auf die politisch wichtige Thatsache, daß die Zahl der des Lesens und Schreibens unkundigen Personen bei der Rekrutirung der Jahre 1851 und 1852 in der ganzen Monarchie doch noch geringer war, als sie es jetzt ist. Wenn jetzt der 18. Mann nicht lesen und schreiben kann, so war damals erst bei dem 21. Mann diese Unkenntniß vorhanden. Danach hätte die Volksbildung vom Jahre 1851 bis zum Jahre 1864 nicht allein keinen Fortschritt, sondern einen bedenklichen Rückschritt gemacht. Als Erklärung darf man wohl eine Thatsache festhalten, daß die Leute, welche im Jahre 1851 zur Rekrutirung kamen, ihre Schulbildung in den Jahren 1838 bis 1845 erhalten hatten, also noch unter dem Einfluß des aufgeklärten Systems Altensteinschen Ministeriums, bevor die kirchliche Reaktion eingetreten oder doch zur vollen Wirksamkeit in den Schulkreisen gelangt war. Die jungen Leute, die 1864 zur Rekrutirung gekommen sind, haben ihre Schulzeit in den Jahren von 1850 bis 1858 durchschnittlich gehabt, also in der Blüthezeit der politischen und kirchlichen Reaktion. Das Resultat dieser Zeit ist gewesen, daß die Zahl der des Lesens und Schreibens unkundigen Personen wesentlich, wie wir oben angegeben, gestiegen ist, d. h. daß heute der 18. Rekrut es nicht verstand, während früher erst der 21. Mann. Da das Bildungswesen bei dem weiblichen Geschlecht immer ungünstiger ist, als bei dem männlichen, so muß man annehmen, daß der Rückschritt der Gesammt-Volksbildung in jenen Jahren noch größer ist, als es sich bei der Rekrutirung herausgestellt hat. Diese Thatsache bedarf keines Commentars.

Stargard (Pommern). Die Häuser-Einfälle scheinen in der That epidemisch wie die Cholera werden zu wollen; auch hier hat die Baupolizei die theilweise Räumung eines Wohnhauses angeordnet, weil der bauliche Zustand desselben das Leben der Bewohner bedrohe. Dies Schicksal trifft gerade das Gebäude, das wohl von allen in unserer Stadt die meisten Familien beherbergt.

Feuilleton.

Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

Jungfer Martha benutzte gierig diese Gelegenheit, öffnete das Pult, um vielleicht etwas über die geheimnißvolle Vergangenheit des Säulenheiligen auf Freiersfüßen zu entdecken, und wie flammten ihre Augen, als sie ein Packet Briefe fand, deren Aufschriften ohne Zweifel von einer Frauenhand herrührten und deren Postzeichen den Namen einer belgischen Grenzstadt trugen. Hastig nahm sie die Briefe fort, legte alles Andere an gewohnte Stelle und erwartete sehnsüchtig den Abend, um deren Inhalt zu erfahren.

Am späten Abend schloß sie sich in ihr Zimmer ein, holte die Briefe vor und fing an, sie aufmerksam durchzulesen. Je weiter sie las, desto größer wurden ihre Verwünschungen gegen ihren Brotherrn, und erst nach und nach machte sich das Mitleid für die arme Schreiberin geltend. Endlich legte sie die Briefe fort, sann eine Weile und stand dann mit den Worten auf: Ich habe es, der Mensch soll exemplarisch bestraft werden und die arme Annette soll zu ihrem Rechte kommen.

Andern Tags schrieb sie einen Brief, legte demselben eine kleine Geldsumme bei und trug ihn auf die Post.

Und etwa nach einer Woche holte sie Abends auf dem Bahnhofe eine bleiche Frau ab, welche in einen ärmlichen Sonntagsstaat gehüllt war und an ihrer Hand einen etwa 12jährigen Knaben führte. Jungfer Martha brachte ihre beiden Gäste in ein kleines Wirthshaus, die „goldene Krone" genannt, und sprach sehr lange mit jener bleichen Frau. Beim Weggehen schüttelte sie die Hand und sagte: Warten Sie Alles ab und fürchten Sie gar Nichts. Es wird ihm Ihretwegen nicht zu viel geschehen. Gestraft muß er werden: aber die Strafe und meine Rache soll gute Früchte bringen. Sie, arme Dulderin, haben mich in Ihrer Engelsgüte fast weich gemacht.

Am andern Morgen frühe ging sie hinüber zum Waisenrichter Faller, in dessen Hause Fräulein Elise eine bescheidene Dachwohnung inne hatte.

Der alte Faller war ein angesehener Bürger und Gemeinderath der Stadt und besaß ein einträgliches Uhrmachergeschäft, welches er seinem letzthin heimgekehrten Sohne Friedrich abtreten wollte, sobald sich dieser verheirathet hätte. Am selben Morgen hatte der Junge dem Vater seine herzliche Zuneigung zu Elisen gestanden und Faller, der längst Elisens Bescheidenheit, ihren stillen Fleiß und ihre Sanftmuth kannte, billigte mit Vergnügen seine Wahl.

„Du hast Recht, Friedrich," sagte er, „es ist ein kreuzbraves Mädchen, aber ich habe dich eigentlich gar nie mit ihr sprechen sehen; nur

kam es mir manchmal vor, wie wenn Elise viel weniger die Standuhren an unserm Fenster angesehen, als vielmehr nach meinem hinter dem Fenster arbeitenden Fritz geschaut hätte"

„So! so!

„Nun, Vater, es ist zwar 4 Wochen her, seit ich aus der Fremde da bin, und vom ersten Tage an hat mir Elise gefallen. Ich habe sie in ihrem stillen Thun jeden Tag beobachtet und lieb gewonnen, aber . . . aber sie war immer so traurig: ich habe es von Tag zu Tag hinausgeschoben, aber heute Abend will ich sicher....

Da klopfte es; Jungfer Martha trat ein und bat den Waisenrichter um einige Minuten Gehör. Der Alte war fast unwillig über die Störung, zumal er auf Herrn Miller sehr erbost war.

Obgleich Katholik, hatte er bei der Spitalfrage für die protestantische Minderheit warm das Wort ergriffen und im Stadtrath Mancherlei durchgesetzt, was ihn bei den Frommen in den Verdacht der Gleichgültigkeit und Lauheit gebracht hatte, und Herr Miller hatte in seinem Hausboten das „Menschenmögliche" geleistet, um ihn als eine Art Widerchrist oder wenigstens als Heiden darzustellen.

„Was führt Sie zu mir?" redete Herr Faller Jungfer Martha an.

„Herr Faller, in Ihrem Hause wohnt eine Nähterin, eine Waise, um die mein Herr seit längerer Zeit herumfreit."

„Was! aber doch nicht in meinem Hause?"

„Er traf das Mädchen nur bei ihrer Base, bei der Wäscherin. Er setzt dem Mädchen heftig zu, ich weiß es, aber die Heirath muß zu Nichts werden. Lesen Sie diese Briefe, und hören Sie, was ich vorhabe; als rechtlicher Mann müssen Sie es billigen."

Sie sprach mit ihm halblaut noch einige Minuten und übergab ihm das Packet Briefe

„Nein, nein," unterbrach sie Herr Faller, „Elise soll nicht ins Spiel kommen. Es ist mir lieber, wenn Sie den zweiten Vorschlag ausführen. Ich verspreche Ihnen meine Hülfe."

„Gut, Adieu, Herr Faller," und damit entfernte sie sich.

Herr Faller fing sogleich an, die Briefe zu lesen, und sein Kopfschütteln, sowie unwillkührliche Ausrufe des Erstaunens, des Zornes, des Abscheus, ließen keinen erfreulichen Inhalt vermuthen.

Er holte endlich Friedrich herein, theilte ihm das Gelesene mit und schloß:

„Ist das nicht der abgefeimteste Hallunke, der den Erdboden je gedrückt hat? Und dieser Abschaum darf es wagen, bis heute ungestraft ehrliche Leute zu verdächtigen, Familien zu verfeinden, und will zuletzt noch ein braves Mädchen unglücklich machen?"

„Vater," fuhr Friedrich auf, „mir zuckt die Faust, den Kerl lederweich zu prügeln."

„Wegen seiner Absichten auf Elise?"

„Weiß Gott nicht, daraus wäre nichts geworden, so wie so, aber wegen dieser spitzbübischen Heuchelei, mit der dieser Schriftgelehrte aus dem Badhaus der Susanne kommt, 10 Bogen in einem Athem schreibt und Mordio ruft über einen Mann, welcher einem sterbenden Protestanten in einem Spital eine Bibel und einen Pfarrer seines Glaubens gönnen mochte."

„Laß das gut sein, Fritz; für den wäre ein Büttel besser. Er bekommt sein Theil, darüber sei zufrieden, die Jungfer Martha läßt's sich nicht nehmen, dem heiligen Manne seine Frömmelei für immer zu vertreiben."

„Was hat denn die Alte vor?"

„Sie hat in ihrem Zorn einen Plan ausgedacht und möchte, daß die Elise auch mitspielte, wegen eines Einladungsbriefes, aber ich habe es ihr rund abgeschlagen. Wozu das unschuldige Mädchen behelligen? Sie und ich wollen ihm schon die Hölle heiß machen."

„Du hast Recht, Vater, aber ich gehe jetzt hinauf in die Obermühle. Elise macht dort das Hochzeitskleid für Müller's Anna; ich muß ihr die ganze Geschichte erzählen und noch etwas von mir."

Kaum war Friedrich einige Minuten fortgegangen, als Elise von ihrer Arbeit zurückkehrte. Faller rief sie zu sich herein in die Stube und sagte halb lachend:

„Nun, was ich heute gehört habe! — Darf ich Glück wünschen?"

„Ich weiß nicht, Herr Faller, daß mir heute etwas Glückliches widerfahren wäre!"

„Nun, zu Ihrem Bräutigam!"

Elise fing an bitterlich zu weinen. „O, lassen Sie den Spott, Herr Faller. Ich will lieber Tag und Nacht nähen, als mit diesem Manne zusammen leben. Meine Mutter soll mir im Grabe verzeihen. Ich kann diesen Schritt nicht thun, und bin deswegen heute von meiner Base im größten Verdruß fortgeschickt worden." Sie wollte fortgehen.

Der Alte nahm bewegt Elisen bei der Hand:

„Seien Sie nicht böse, Kind, so ist's nicht gemeint; aber," fuhr er wieder fröhlicher fort, „es ist mein voller Ernst, ich komme als Freiwerber für ihn und wüßte ihm keine bessere Hausfrau zu wählen. Er hat zu leben, und treu ist er wie Gold, dafür steh' ich."

„Nein, er ist ein Heuchler, er kann Einem nicht einmal ehrlich in's Gesicht schauen. Er hat die Base gegen mich aufgehetzt. Ich weiß nicht, wohin, aber lieber den Tod . . ."

„Da hast Du's, Fritz," sagte lustig der Alte zu seinem Sohn, welcher erhitzt in's Zimmer trat, „eben hab' ich für Dich geworben und keinen schlechten Korb bekommen. Versuch Du einmal Dein Glück, ich will unterdessen ein Bischen hinüber in den blauen Bären gehen und das Nähere befragen."

Als er nach einer Stunde wieder heimkehrte, fand er die beiden jungen Leute Hand in Hand.

„Vater," rief der junge Faller, „Ihr habt Recht gehabt. Elise hat mir's eben gesagt, aber solches Glück hätte sie sich nicht einbilden können, als wenn das größte Glück nicht auf meiner Seite wäre. Da, Vater, ist Eure Schwiegertochter."

„Kinder, ich bin glücklich und zufrieden, macht bald Hochzeit, und überlaßt mir die vorderen Stuben im zweiten Stock. Das Andere gehört Euch. Und Dich, Elise, hat Gott vor einem schweren Unglück geschützt."

Und Elise drückte heftig des Alten Hand und brachte in ihrer unerwarteten Freude nichts als die erstickten Worte hervor: „O Mutter, Vater! so viel Glück habe ich nicht verdient."

Als Herr Miller am andern Tage Nachmittags vom Spaziergange heimkehrte, fand er auf seinem Tische einen Brief, der ihn auf 4 Uhr in das Zimmer Nr. 4 in der goldenen Krone einlud, wegen einer Unterredung von großer Wichtigkeit.

„Was soll das sein," murmelte er, „wissen die Leute nicht, wo ich wohne? Wahrscheinlich wieder ein bettelnder Pfaffe oder eine frömmelnde Schwester, oder so ein Literat, der Himmelslieder gedichtet hat und empfohlen sein will; nun, ich will mich beeilen, es ist schon ein viertel auf fünf."

Als er an der bezeichneten Zimmerthür klopfte, rief eine zitternde Stimme herein! Wer malt sein Erstaunen, als er ein junges Weib mit einem Knaben erblickte und diese ihm den Knaben hinführte.

„Oscar, dies ist unser Sohn."

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Aufforderung der Konkurs-Gläubiger

bei einer nachträglichen zweiten Anmeldefrist.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Arnod Levy** zu Strzelno ist zur Anmeldung der Forderung der Konkurs-Gläubiger noch eine zweite Frist bis

zum 13. December 1865

einschließlich festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshändig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecte bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden. Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom

1 September cr.

bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist auf

den 5. Januar 1866,

Vormittags 11 Uhr von dem Kommissar Hrn. Kreisrichter **Wieland** in unserm Terminszimmer anberaumt und werden zum Erscheinen in diesem Termine die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen, und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte Justizrath Keßler, Hülsen, Hantelmann und die Rechtsanwälte Janisch, Fellmann und Höniger zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Inowraclaw, den 8. November 1865.

Königliches Kreisgericht. I. Abtheilung.

Wir empfehlen einem geehrten Publikum unser sortirtes Lager in **Kleiderstoffen,** wie in allen **Manufaktur-Artikeln** zu billigen Preisen, auch haben wir eine Parthie **Kleiderstoffe** zu

Weihnachtsgeschenken

passend, um damit zu räumen bedeutend im Preise zurückgesetzt.

Martin Michalski & Comp.

Breite Straße.

Für die Winter-Saison ist mein Lager mit den **neuesten**

Kleiderstoffen

auf's Reichhaltigste versehen und empfehle ich solche zu den billigsten Preisen.

Düffelmäntel, Radmäntel und Paletots in allen Stoffen empfehle, um damit zu räumen, zu sehr billigen Preisen.

J. Gottschalk's Wwe.

in Inowraclaw.

In der Forst **Grabia,** Revier Fridolin, stehen zum täglichen Verkauf

trockene Knüppel-Klafter

à 2 Thl. 16 Sgr.

und in dem Revier Pieczenia

trockene Kloben 1. Klasse

à 4 Thl. 6 Sgr.

und **Knüppel-Klafter**

à 2 Thl. 16 Sgr.

sämmtlich incl. Anweisegeld. Anmeldungen in Sarnak bei der Oberförsterei Wudek.

Thorn, den 17. November 1865.

G. Hirschfeld.

Culmer Straße.

Annahme der C. GAERTNER'SCHEN Kunst- und Seiden-Färberei bei C. AUERBACH in Inowraclaw.

Bitte genau auf meine Firma zu achten!!!

Das Herrengarderoben-Magazin von

M. LOEWENSOHN

empfiehlt ein assortirtes Lager von

Herrengarderoben, Damenmänteln u. Jacken,

ferner **wollene Hemden u. Shlipse**

zu auffallend billigen Preisen

M. Loewensohn,

im früher Schiefelbein'schen Hause.

Muffen und Pelzgarnituren habe auf's Lager und verkaufe solche zu billigen Preisen.

in Inowraclaw. **J. Gottschalk's Wwe.**

Mufy i garnitury futrzanne mam na składzie, i sprzedaje takowe po nadzwyczaj tanich cenach.

J. Gottschalk's Wwe. w Inowrocławiu.

Aerztliche Anzeige!

Bei meinem Aufenthalte in **Inowraclaw** (Balling's Hotel) **am Freitag, den 1. Dezember** bin ich bereit, soweit es meine Zeit gestattet, Kranken ärztlichen Rath zu ertheilen. — Sprechstunden v. 9—1 und 2—5 Uhr.

Dr. Loewenstein,

homöopathischer Arzt aus Schwetz.

In der Forst **Grabia,** Revier Fridoline werden in Sarnak in der Nähe der Oberförsterei Wudek, an jedem Montage leichte

Bauhölzer u. Stangen

zu mäßigen Preisen verkauft.

Thorn, den 17. November 1865.

G. Hirschfeld,

Culmer Straße.

Birken-, Eichen- und Kiefern-Klobenholz, sowie auch guten, trockenen **Torf** liefere ich frei ins Haus.

ISIDOR SCHMUL.

Ein ziemlich gut erhaltenes **Billard** mit **Bällen,** mehrere **Frühbeetfenster** und ein eiserner **Bratofen** ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Ein noch gut erhaltenes

Piano

steht zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Discontonoten

für Wechsel auf Bankplätze außer Bromberg, nach dem neuesten von der Königl. Bank-Commandite aufgegebenen Formulare angefertigt, sind vorräthig in der Buchdruckerei von

Hermann Engel.

Die Eintrittskarten

zum

Turner-Ball

am 2. Dezember

können von den betreffenden **Mitgliedern** täglich in den Nachmittagsstunden von 3—7 Uhr in meiner **Wohnung** abgeholt werden.

Heizer.

Einen Lehrling

für mein **Material-, Tabak etc.-Geschäft** mit den nöthigen Schulkenntnissen sucht

Gniewkowo. **A. Gerlowski,**

Apotheker.

UCZNIA

dla mego handlu korzenni, tabaki, etc. z wystarczającemi wiadomościami szkólnemi poszukuję.

Gniewkowo. A. Gerłowski.

Aptekarz.

Ein anständiger Knabe, (ohne Unterschied der Confession) der die nöthigen Schulkenntnisse besitzt und Lust hat die Buchdruckerei zu erlernen, kann sich melden in der Buchdruckerei dieses Blattes.

Handelsbericht

Inowraclaw, den 22. November 1865.

Man notirt für

Weizen: ganz gesunder 127—134pf. 60 bis 64 Thl. weniger ausgewachsener 120—125pf. 50 bis 56 Thl. mehr und stark ausgewachsen 45 bis 50 Thl.

Roggen: 122—127pf. 40 bis 44 T.

Gr.-Gerste: helle, schwere trockene, 30—33 Thl. feuchte, dunkle 28 bis 30 Thl.

W.-Erbsen: trockene Kochwaare 42 —44 Thl. feuchte 35 bis 40 Thl.

Hafer: frischer 25 Sgr. per Scheffel.

Kartoffeln: 8 —10 Sgr.

Bromberg, 22. November.

Alter **Weizen** 65—67 Thl. feinste Qualität 1 — 2 Thl. über Notiz.

Frischer Weizen ganz gesunder 62 — 66 Thl. feinste Qualität 1 Thl. mehr, weniger ausgewachsener 50 — 56 Thl., stark ausgewachsener 42 — 50 Thl.

Roggen 45—46 Thl.

Spiritus nichts gehandelt.

Preis-Courant

der Mühlen-Administration zu Bromberg v. 21. November.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert pr. 100 Pfd. Rt.	Sgr.	Pf.	Versteuert pr. 100 Pfd. Rt.	Sgr.	Pf.
Weizen-Mehl Nr. 1	5	4	—	6	5	—
" " " 2	4	24	—	5	25	—
" " " 3	3	14	—	—	—	—
Futtermehl	1	18	—	1	18	—
Kleie	1	4	—	1	4	—
Roggen-Mehl Nr. 1	4	2	—	4	9	—
" " " 2	3	22	—	3	29	—
" " " 3	2	26	—	—	—	—
Gemengt-Mehl (hausbacken)	3	14	—	3	21	—
Schrot	2	25	—	3	3	—
Futtermehl	1	18	—	1	18	—
Kleie	1	12	—	1	12	—
Graupe Nr. 1	7	12	—	7	25	—
" " 3	5	26	—	6	9	—
" " 5	3	16	—	3	29	—
Grütze Nr. 1	4	6	—	4	19	—
" " 2	3	18	—	4	1	—
Kochmehl	2	18	—	—	—	—
Futtermehl	1	18	—	1	18	—

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier $25\frac{3}{4}$ pCt. Russisch Papier $26\frac{1}{2}$ pCt. Klein-Courant 23 pCt. Groß Courant 10—15 pCt.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, 22 November.

Roggen fest, loco $53\frac{1}{2}$ bez. November-December 55 — Frühjahr $53\frac{1}{2}$ bez. Mai-Juni $53\frac{7}{8}$ bez.

Spiritus loco $15\frac{1}{4}$ bez. Novbr.-Dezemb. $15\frac{1}{6}$ bez. Mai-Juni $15\frac{3}{4}$

Rüböl November-Dezember $16\frac{10}{24}$ — April-Mai $16\frac{11}{12}$ bez.

Posener neue 4% Pfandbriefe $92\frac{3}{8}$ bez.

Amerik. 6% Anleihe v. 1882 $68\frac{3}{8}$ bez.

Russische Banknoten 79 bez.

Danzig, 22. November.

Weizen Stimmung matt. Umsatz 50 Lasten.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.